

DAS BILD DES DAREIOS BEI CURTIUS RUFUS

Das Bild des Geschlagenen zeichnet der Sieger. Ist gar mit der Vernichtung des Unterlegenen auch die Kultur untergegangen, die ihn hervorgebracht und getragen hatte, wird in späteren Darstellungen aus der historischen oft eine mehr oder minder literarische Figur. Die Entwicklung des Hannibal-Bildes in römischer Geschichtsschreibung und Dichtung läßt uns einen solchen Prozeß gut verfolgen.

Auch die Erinnerung an Dareios III. erhält ihre Konturen aus der Sicht der Bezwinger. In gewisser Hinsicht gilt das für ihn noch mehr als für den großen Barkiden, bei dem doch immerhin manches in die Geschichtsschreibung eingegangen ist, was Historiker seiner Begleitung überliefert haben, während dergleichen für Dareios nicht zu erkennen ist, selbst wenn eine wie auch immer geartete Söldnerquelle hier und dort eine Einzelheit, meist aus der Sicht der 'Fronttruppe', beigetragen hat¹. Diese Konturen aus der primären Alexanderliteratur werden dann bekanntlich bald übernommen und größtenteils modifiziert durch sekundäre Historiker, und es ist von vornherein wahrscheinlich, daß die spätere Darstellung durch römische Historiker zu einer weiteren Veränderung im Dareios-Bild führte².

Das Dareios-Bild der 'guten' Alexandertradition ist farblos. Dareios glaubt gern das, was er glauben möchte (Arr. 2,6,4), ist auf seine üppige Lebenshaltung auch im Felde bedacht (Arr. 2,11,10), und in der Krise flieht er als erster (Arr. 2,11,4 und 3,14,3). Ist ihm vielleicht eine gewisse Anständigkeit nicht abzusprechen, so mag sie aus Mangel an Gelegenheit zum Frevel zu erklären sein (Arr. 3,22,2).

Aber auch bei Diodor gewinnt die Gestalt kaum Plastizität. Freilich wird dem König hier persönliche Tapferkeit ebensowenig abgesprochen (Diod. 17,5,6) wie strategisches Geschick (Diod. 17,61,1); im ganzen aber bleibt er wenig faßbare Hintergrundgestalt.

Plutarch fügt vor allem ein sehr deutliches visuelles Bild des Dareios hinzu (Plut. Alex. 21,3 und 33,3), ist aber – dem Stil der Biographie entsprechend – noch stärker auf Alexander ausgerichtet als die Historiker.

¹ Vgl. R. Wolf, Die Soldatenerzählungen des Kleitarch bei Quintus Curtius Rufus, Diss. Wien 1963 (masch.schr.).

² Das gilt natürlich auch für die Entwicklung des Alexander-Bildes unter römischem Einfluß, wo noch stärker von einer wechselseitigen Beeinflussung der Alexander- und der römischen Tradition gesprochen werden kann. Vgl. dazu die Arbeiten von St. Borzsák (Rez. über W. Herrmann, Die Historien des Coelius Antipater, Meisenheim a.Gl. 1979, in: *Gymnasium* 87, 1980, 545-547; Alexander der Große als Muster *taciteischer* Heldendarstellung, in: *Gymnasium* 89, 1982, 37-56; Die *Punica* des Silius Italicus und die Alexanderüberlieferung, in: *Romanitas – Christianitas*, Festschrift Joh. Straub zum 70. Geb., hrsg. von G. Wirth, Berlin/New York 1982, 164-174) und die des Verf. (Alexanders Tigris-Übergang bei Curtius Rufus, in dieser Zeitschrift 7, 1981, 177-182; *Seditio-num procellae*, in: Livius. Werk und Rezeption, Festschr. Erich Burck zum 80. Geb., hrsg. von E. Lefèvre und E. Olshausen, München 1983, 399-409).

Etwas deutlicher sind die Konturen bei Pompeius Trogus. Er hebt die persönliche Tapferkeit des Dareios noch stärker hervor als Diodor (Iustin. 10,3,3-6) und betont, daß der König auch in den beiden Schlachten seine Aufgabe rechtschaffen zu erfüllen getrachtet habe. Tod und Begräbnis berichtet er wesentlich ausführlicher als Arrian und Diodor.

Aber erst bei Curtius Rufus zieht Dareios³ die Aufmerksamkeit des Lesers in starkem Maße auf sich; erst bei ihm wird die Gestaltung des Antagonisten zu einer wesentlichen Aufgabe der Erzählungskunst, und so möchten wir einen Beitrag zu ihrer Untersuchung liefern, wenn wir uns mit dem Dareios-Bild des Curtius Rufus auseinandersetzen.

Wir dürfen dabei annehmen, daß uns die für die Zeichnung des Dareios wesentlichen Partien vorliegen. In den beiden verlorenen Büchern mag, etwa in der Art, wie Freinsheim sich das vorgestellt hat, über die Abkunft des Dareios und seine Inthronisierung berichtet worden sein (wobei zweifelhaft ist, ob dabei auch der Zweikampf mit dem Herausforderer aus dem Heere der Kadusier erzählt worden ist, — schließlich erwähnt ja Curtius auch nicht die persönliche Tapferkeit des Großkönigs bei Issos und Gaugamela, von der Diodor und Iustin berichten); ein weiteres Eingehen auf seine Gestalt ist erzähltechnisch bis zum Tode Memnons kaum vertretbar gewesen.

Auch am Ende des 5. Buches wird nicht viel fehlen: das Auffinden des Dareios, etwa wie Freinsheim das formuliert hat, und wohl auch eine kurze Gesamtwürdigung, die kompositionell einer solchen Alexanders am Ende von Buch 10 entsprechen haben dürfte⁴.

Die Herausarbeitung des besonderen Bildes, das Curtius von Dareios gestaltet, wird uns dadurch erleichtert, daß Curtius gerade hierbei an einer ganzen Reihe von Stellen Einzelheiten bringt, die wir bei keinem anderen erhaltenen Alexanderhistoriker lesen. Eine Reihe derartiger Stellen wollen wir im folgenden betrachten.

Die erste Erwähnung des Dareios stellt Ruf und Wirklichkeit einander gegenüber: Die Einwohner von Kelainai wollen ihre Stadt Alexander übergeben, wenn Dareios selbst⁵ ihnen nicht binnen 60 Tagen Hilfe gebracht habe (Curt. 3,1,8), —

³ Aus praktischen Gründen wird bei den Eigennamen die übliche — meist griechische — Schreibweise beibehalten.

⁴ Zum Stil einer solchen vgl. etwa die abschließende Würdigung des Parmenion (Curt. 7,2, 33-34). — Zur Komposition des Curtianischen Werkes vgl. Verf., Zur Erzählungskunst des Q. Curtius Rufus, in: ANRW 32, vorgesehen für 1983/84.

⁵ Die Konjekturen *ipsis* für *ipsi* (Modius) ist überflüssig und sinnentstellend. K. Müller (Q. Curtius Rufus, Geschichte Alexanders des Großen, München 1954) z. St. verweist zu Recht auf Curt. 6,2,6. Mützells (z. St.) Argument, man werde es nicht glaublich finden, daß in dem Vertrag ausdrücklich Hilfe von Dareios selbst stipuliert worden sei, ist nicht stichhaltig. Einerseits liegt hier keine Primärquelle vor, sondern ein literarisches Werk mit literarischem Anspruch, zum anderen: von welchem namentlich zu nennenden Heerführer sollten sie sonst Entsatz erwarten? Das Heer der kleinasiatischen Satrapen war am Granikos vernichtend geschlagen, vgl. S. Lauffer, Alexander der Große, München 1978, 62: „... mußte jetzt der Perserkönig selbst ein Heer sammeln“. Memnon war zu der Zeit mit Sicherheit nicht im Binnenland.

aber: Dareios hat noch nicht einmal den Euphrat überschritten (Curt. 3,1,10). Diese antithetische Darstellung, durch die die Ohnmacht des Dareios, seinen Untertanen zu helfen, klar herausgestellt wird, scheint curtianisch zu sein: Arrian (1,29,2) erwähnt zwar das Angebot der Einwohner von Kelainai, läßt sie aber Dareios nicht nennen und spricht auch selbst nicht über dessen derzeitigen Standort; Diodor und Justin schweigen über Kelainai. Ein weiteres Indiz ist, daß auch nach Curtius Dareios seinen Marsch nach Westen noch gar nicht angetreten hat (Curt. 3,2,1; vgl. Atkinson⁶ zu Curt. 3,1,10), die hier gebrauchte Formulierung also weniger Sachinformation gibt, als die Ohnmacht des erhofften Helfers evoziert.

Dem Dareios-Bild gewidmet ist dann die Erzählsequenz Curt. 3,2-3. Sie ist dreigliedrig aufgebaut: die umschließenden Teile dienen der Beschreibung des persischen Heereszuges, der mittlere führt uns in die unmittelbare Umgebung des Dareios und enthält die Charidemos-Episode und den Warnertraum mit weiteren Omina. Die Sequenz wird mit betontem Blickwechsel durch das adversative *at* (3,2,1) eingeleitet⁷; erneuter Blickwechsel in 3,4,1 schließt sie. Daß sie mit künstlerischer Intention gestaltet ist, zeigt u. a. die starke Herodot-Reminiszenz⁸ in der ganzen Partie.

Dareios hat beschlossen, nach dem Tode Memnons zum letzten Mittel (*omissa omni spe*, 3,2,1) zu greifen und selbst in die Entscheidungsschlacht zu ziehen. Die hierauf folgende Erzählung von der Musterung des Heeres zielt nicht, wie ihr unbezweifelbares Vorbild bei Herodot, auf das farbenprächtige Gemälde des persischen Riesenheeres, sondern allein auf die Größe der Zahl, deren Anblick den König hochgemut stimmt (3,2,10)⁹, während der Erzähler bereits einen Schatten auf diese 'Macht' fallen läßt: *nec quicquam illi minus quam multitudo militum defuit* (ebd.) und damit den zuversichtlichen Stolz des Königs als eitel, ja, als Hybris kennzeichnet.

Bestärken die Hofschranzen den Dareios noch in seinem Hochgefühl, so versucht Charidemos (ein Mann *belli peritus*, eine Charakterisierung, die an dieser Stelle Dareios als nicht kriegserfahren hinstellt!), vom König gefragt, ihn zu ernüchtern und zu veranlassen, nach Qualität statt nach Quantität der Soldaten zu fragen. Die Musterungsszene leitet also bei Curtius (nur bei Curtius!) die Auseinandersetzung mit Charidemos genauso ein wie sie bei Herodot auf die Demaratos-Szene hin-

⁶ J.E. Atkinson, A Commentary on Q. Curtius Rufus' *Historiae Alexandri Magni*, Books 3 and 4, Amsterdam/ Uithoorn 1980.

⁷ Ein solcher Einsatz ist typisch für 'blockhafte' Komposition. Atkinson (s. oben Anm. 6) z. St. weist – nach J.-P. Chausserie-Laprée, *L'expression narrative chez les historiens latins, Histoire d'un style*, Paris 1969, 18-19, und F.R.D. Goddyear, *The Annals of Tacitus*, Books 1-6 ed. with a Commentary, Vol. 1, 1972, 303 – darauf hin, daß er bei Livius sehr selten, bei Sall. Jug. besonders häufig sei. Man sollte aber nicht vergessen, daß er mindestens ebenso auffällig bei dem betont blockhaft komponierenden Lucan ist, vgl. Lucan. 1,639. 2,234. 478. 650. 4,1. 363. 7,7. 8,637. 663. 9,1. 815.

⁸ J. Blänsdorf, Herodot bei Curtius Rufus, in: *Hermes* 99, 1971, 11-24; W. Heckel, One more Herodotean Reminiscence in Curtius Rufus, in: *Hermes* 107, 1979, 122-123.

⁹ Für die Historizität von Dareios' Glauben an die Macht der großen Zahl spricht Plut. Alex. 18,4; die besondere Gestaltung des Curtius fehlt dort freilich.

führt. Der innere Zusammenhang beider Szenen durch das Qualität-Quantität-Problem einerseits, die ganz andere Einordnung der Charidemos-Szene bei Diodor und das Schweigen der anderen Historiker über diese Auseinandersetzung andererseits scheinen mir zu zeigen, daß hier der Erzähler Curtius am Werke gewesen ist, daß er die herodoteischen Elemente auf seine Erzählung übertragen hat¹⁰. Bei Herodot läuft die Erwiderung des Demaratos auf den Lobpreis der Unterordnung unter Gesetz und Befehl (Hdt. 7,104) hinaus; dem folgt Curtius mit der Rede des Charidemos (3,2,13 f.), geht aber noch darüber hinaus, indem er die kämpferische Armut der Makedonen preist und dem ungeheuren Reichtum der Perser gegenüberstellt. Der Gedanke *adhuc illa disciplina paupertate magistra stetit* (3,2,15), der uns typisch römisch gefärbt erscheint, erinnert uns an die *fecunda virorum paupertas* Lucans (Lucan. 1,165 f.), an Horazens *angustam amice pauperiem pati* (Hor. carm. 3,2,1) und mag auf manchen Preis der Armut bei Livius zurückgehen.

Damit ist die Überlegenheit der Qualität über die Quantität von Charidemos klar entfaltet¹¹. Endet nun aber bei Herodot das Gespräch friedlich (... *Ξέρξης δὲ ἐς γέλωπά τε ἔτρεψε καὶ οὐκ ἐποίησατο ὀργὴν οὐδεμίαν, ἀλλ' ἠπίως αὐτὸν ἀπεπέμψατο*, Hdt. 7,105), so bricht Dareios in Zorn aus, hatte doch Fortuna auch sein *mite ac tractabile ingenium* längst korrumpiert (Curt. 3,2,17). Erst nach der Hinrichtung des Ratgebers (deren Historizität oder zumindest Zugehörigkeit zur Alexandertradition die Entsprechung bei Diodor 17,30,4-5 zeigt, vgl. Berve¹² Nr. 823) packt ihn – zu spät – die Reue (3,2,19).

Diese Charidemos-Episode ist von Curtius sicher zeitlich verschoben (vgl. Berve a.O.), vor allem aber fehlen ihr bei Diodor gerade diejenigen Züge, die wir oben als Bestandteile des curtianischen Dareios-Bildes hervorgehoben haben: des Perserkönigs Glaube an die Macht der großen Zahl wird von Diodor gar nicht erwähnt (und kann auch nicht erwähnt werden, da die Musterung – historisch viel wahrscheinlicher – erst nach der Charidemos-Szene durchgeführt wird); Dareios verliert nicht sofort die Beherrschung, sondern zeigt sich von den Argumenten des Griechen zunächst beeindruckt, und erst der heftige Wortstreit zwischen Charidemos und den Schranzen, in dem jener diesen zornbehebend die *ἀνανδρία* der Perser vorhält, läßt Dareios das Todesurteil fällen. Damit ergibt sich für Diodor auch kein Grund, Dareios irgendwie direkt zu charakterisieren. Andererseits zeigt das auch bei Diodor formulierte Motiv der späten Reue des Dareios (17,30,6), daß sich Curtius doch in mancher Hinsicht eng an seine Quelle gehalten haben dürfte.

¹⁰ An sich könnte natürlich sachliche Parallelität (Musterung durch Einperchen eine Landessitte?) oder frühe Übernahme in die Alexandertradition vorliegen, wie Atkinson (s. oben Anm. 6) zu Curt. 3,2,2-9 meint. Dagegen spricht aber, daß sich der oben genannte innere Zusammenhang bei keinem anderen Alexanderhistoriker findet.

¹¹ Der Gegensatz Zahl:Disziplin dürfte für Curtius bereits topisch gewesen sein, vgl. Frontin. Strat. 4,2,9. Daß aber Curtius dieses Motiv sehr bewußt verwendet, zeigt seine Wiederaufnahme in der Schilderung der Schlacht bei Issos (3,8,26).

¹² H. Berve, Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage, Bd. 2: Prosopographie, München 1926

Die Reaktion des Großkönigs auf Warnertraum und Omina zeigt ihn leichtgläubig erfolgverheißender Auslegung gegenüber, ein Charakterzug, den Arrian (2,6,4) an ihm wie an allen Königen (und später – 4,8,3 – auch an Alexander) tadelte. Gerade der Verzicht auf den moralisierenden Gemeinplatz macht es aber möglich, daß dieser Zug bei Curtius in das 'individuelle' Portrait des Dareios eingeht.

Hat die Musterung, wie oben gezeigt, der Darstellung der Quantität gegolten, so trägt zum Abschluß dieser Sequenz die Schilderung des Heereszuges des Dareios das herodoteisch-farbenprächtige Gemälde nach. Auch hier ist alles auf die Schilderung des Großkönigs ausgerichtet: er ragt auf seinem Wagen aus der fast unübersehbaren Menge heraus (3,3,16), ein Zug, der seinem Bilde auch später zu eigen ist (Curt. 3, 11,7. 4,1,1. 4,14,26. 4,15,30)¹³; aber auch seine Prachtentfaltung kann zwischen all der orientalischen Pracht noch besonders auffallen (3,3,17-21). Unsere oben gegebene Interpretation wird bestätigt, wenn am Ende dieser Darstellung kontrastiv noch einmal die Hauptmotive der Charidemos-Rede, diesmal im Vergleich der beiden Heereszüge, aufgegriffen werden: makedonische Armut gegen persischen Reichtum (Curt. 3,3,26 ~ 3,2,13,1. Hälfte), bedingungsloser Gehorsam auf makedonischer Seite (3,3,27 ~ 3,2,13,2. Hälfte bis 14), Quantität gegen Qualität (3,3,28 ~ 3,2,10)¹⁴.

Im weiteren ist festzustellen, daß Curtius das 'Demaratos-Motiv' zweifach bringt: sowohl die eben besprochene Szene mit Charidemos als auch die dem Schlachtbericht von Issos vorausgehende mit Thymodes (Thymondas) bzw. den von ihm geführten Griechen enthalten Konfrontationen des Großkönigs mit einem (griechischen) Warner; in der sonstigen Tradition findet sich jeweils nur eine Ausführung dieses Motivs (Diodor [17,30,4]: Charidemos, aber nicht Thymondas; Plutarch [Alex. 20] und Arrian [2,6,3]: Amyntas [~Thymondas], aber nicht Charidemos. Bei Justin fehlt die Szene ganz).

Dabei sind die Erzählziele der beiden Episoden bei Curtius einander entgegengesetzt: Charidemos wird hingerichtet, Thymodes zieht sich zwar die Feindschaft der Hofschranzen zu (was bei Diodor 17,30,4 zur Charidemos-Szene gehört), wird aber von Dareios geschützt. In beiden Fällen wird Dareios das Adjektiv *mitis* zugeordnet (dazu Atkinson z.St.), wobei im ersten Falle die Korrumpierung des Königs durch seine Fortuna den Sieg über diese Anlage davonträgt, während sich die Anlage im zweiten durchsetzt und die Handlungsweise des Königs bestimmt (so in Entsprechung zur Demaratos-Szene bei Herodot)¹⁵.

Beachtenswert ist auch noch, daß diese zweite Ausformung des Motivs eine besondere kompositionelle Funktion hat: die großsprecherische Begründung, die Dareios für seine Haltung gibt, schlägt den Bogen zur Schlacht von Issos, wo sich

¹³ Die überragende Körpergröße des Dareios ist wohl historisch, vgl. Plut. Alex. 21,3.

¹⁴ In der Bemerkung, Waffen, nicht Gold zeichneten die Makedonen aus, möchte man eine Reminiszenz an Livius' Charakteristik des jungen Hannibal (Liv. 21,4,8) sehen.

¹⁵ Das *mitis*-Motiv kehrt noch einmal wieder in Curt. 5,10,14; dort ist *mitis* nicht mit *sanctus*, sondern mit *simplex* verbunden und begründet die Fehleinschätzung der Situation durch Dareios, der der trügerischen Verstellung des Bessos nicht gewachsen ist.

seine Worte über *fama* und *fugere* und über die Beachtung des *mos maiorum* (Curt. 3,8,7-9) als leere Phrasen enthüllen.

Die Schilderung der Schlacht bei Issos wird zunächst ganz von Alexander beherrscht. Er hält eine umfassende *adhortatio*; von Dareios wird eine solche nicht erwähnt (im Unterschied zu Pompeius Trogus, vgl. Iustin. 11,9,8). Er regiert in Aktion und Reaktion das Geschehen; die 'Handlung' des Dareios bleibt auf den Wunsch (*optabat*, Curt. 3,11,1) beschränkt, die Entscheidung mit den berittenen Truppen zu suchen. Dareios wird erst Curt. 3,11,5 sichtbar, hoch von seinem Wagen aufragend, doch sofort wendet sich die Schilderung wieder dem Kampfgetümmel zu, das um den Großkönig herum seine größte Gewalt annimmt, bis die edelsten Perser im Kampf für ihren Herrn gefallen sind.

Mit spannungssteigerndem¹⁶ *iamque* wendet sich der Erzähler dann dem Höhepunkt und der Peripetie der Schlacht zu, der Flucht des Dareios, die sofort die panische Furcht und Flucht seines Heeres nach sich zieht. Curtius ist der einzige Alexanderhistoriker, der das Abwerfen der königlichen Insignien ausdrücklich mit *indecore* mißbilligend wertet (3,11,11), während sich Arrian (2,11,5)¹⁷ einer Wertung enthält¹⁸ und Diodor und Iustin diese entscheidende Einzelheit gar nicht bringen. Mag das Abwerfen des Königsmantels von Duris stammen, wie R. Schubert¹⁹ meint, das wertende Adverb dürfte den Römer an das *non bene* in Hor. *carm.* 2,7,10 erinnern, wohl gleichfalls eine wertende Zutat zum übernommenen Motiv²⁰. Im Wortlaut wie in seinen kompositionellen Bezügen (einerseits zur Thymodes-Szene, andererseits zur preisenden Hervorhebung der soldatischen Tüchtigkeit Alexanders [Curt. 3,11,7]) wird es als entlarvend, als eindeutig depravierend verstanden: der Großkönig hat seine Ehre verloren²¹, – kein Wunder, daß sich das persische Heer

¹⁶ *iamque* ist episch-historiographisches Mittel des Einsatzes vor dem Höhepunkt, vgl. J.-R. Chausserie-Laprée (s. oben Anm. 7) 497 ff., ist „vocation dramatique“, vgl. ebd. 505.

¹⁷ Arrian a. O. berichtet – historisch wohl wahrscheinlicher –, daß Dareios zur Flucht so lange wie möglich den Wagen benutzt habe und erst auf schwierigem Gelände auf ein Pferd übergewechselt sei und dabei – wiederum sachlich wahrscheinlicher – die ihn behindernden Waffen und Kleidungsstücke abgeworfen habe.

¹⁸ Erst in der Gesamtwürdigung des Dareios sagt Arrian, Dareios sei – und zwar bei Arbela – *αλαχρῶς* unter den ersten geflohen (Arr. 3,22,4).

¹⁹ R. Schubert, Beiträge zur Kritik der Alexanderhistoriker, Leipzig 1922, 44; ders., Die Quellen zur Geschichte der Diadochenzeit, Leipzig 1914, 66 f. (nach Atkinson [s. oben Anm. 6] zu Curt. 3,11,11).

²⁰ Anakreon beurteilt seinen Verlust überhaupt nicht (frg. 51 Diehl); Archilochos betont, er habe den Schild *οὐκ ἐθέλω* verloren (frg. 6 Diehl). Vgl. die Kommentare zu Hor. *carm.* 2,7. R. Heinze's Ansicht, die Waffenehre des römischen Soldaten hafte nicht am Schild, muß modifiziert werden: Liv. 25,18,14-15 zeigt, daß Crispinus aus dem von seinem Gegner Badius weggeworfenen Schild (*parma atque equo relicto*) großen Ruhm gewinnt.

²¹ Vgl. F. Schachermeyr, Alexander der Große. Das Problem seiner Persönlichkeit und seines Wirkens, SBWien phil.-hist. 285, Wien 1973: „... und da geschah das Schreckliche: er versagte als Ritter vor Rittern“ (210), er wurde „als Ritter und Feldherr geschlagen“ (212). Vgl. auch – wenngleich für Gaugamela gesagt – A. T. Olmstead, History of the Persian Empire, Chicago 1948: „By his flight, Darius had surrendered all claim to the Persian throne“ (517).

in Panik auflöst²². Damit ist des Dareios 'Rolle bei Issos ausgespielt'; erst am Beginn des 4. Buches tritt er dem Leser wieder vor Augen, wobei in pathetischer Weise der Gegensatz zwischen dem stolzen Großkönig und dem Verlierer der Schlacht vor dem Hintergrund des hyperbolisch gesteigerten Gegensatzes zwischen der vor der Schlacht von unendlichen Menschenmassen erfüllten Ebene zu der jetzt herrschenden Einsamkeit (Curt. 4, 1, 1-2) formuliert wird.

Zwischen Issos und Gaugamela liegt eine knappe Szene, die das Bild des Dareios in wichtiger Weise ergänzt und verändert: seine Reaktion auf die Meldung des geflohenen Eunuchen vom Tode der Stateira (Curt. 4, 10, 25-34).

Dareios ermahnt den Eunuchen, ihm nichts zu verschweigen, und sagt zur Begründung dieses Gebots *didici esse infelix, et saepe calamitatis solacium est nosse sortem suam* (4, 10, 26). Diese Begründung finden wir nur bei Curtius. Bei Plutarch, der das Gespräch sehr ausführlich wiedergibt, beschwört Dareios den Eunuchen bei seiner eigenen Majestät und dem großen Lichte des Mithras (Alex. 30, 8), was sachlich viel wahrscheinlicher ist (vgl. Hamilton²³ zu Plut. Alex. 30, 8). Arrian erzählt in anderem Zusammenhang – zu Lebzeiten der Stateira, aber mit zeitlicher Einordnung ähnlich wie Curtius (*ὀλίγον μετὰ τὴν μάχην ἢ πρὸς Ἴσσω* ...) – die Geschichte (Arr. 4, 20), erwähnt aber nur, der Eunuch habe unter Eid geantwortet. Diodor notiert lediglich – mit zeitlicher Verschiebung – Tod und Bestattung der Königin (17, 54, 7). Justin verbindet die Nachricht mit der Anerkennung der Humanität Alexanders durch Dareios, ein Bote der Meldung wird aber nicht erwähnt. Trotz weiterer Verbreitung der Geschichte an sich – außer den Genannten vgl. Karysth. Perg. frg. 5 (Athen. Deipnos. 13, 603 c), Plut. fort. Alex. 2, 6 und Itin. Alex. 57 – findet sich, wie die Zusammenstellung bei Atkinson S. 395 zeigt, nirgends auch nur eine Spur dieser beiden Sätze.

Wir werden also mit einer Zutat des Curtius rechnen können. Vielleicht steht dahinter das Menschenbild der Tragödie, vgl. etwa Soph. *Oid. K.* 7. Wenn Mützell auf Ovid. *Trist.* 5, 11, 4 *iam consuevi fortiter esse miser* verweist, so möchten wir noch eher auf Sen. *dial.* 11, 3, 2 blicken: *Perdidisti enim tot mala, si nondum misera esse didicisti*, – die Parallele in der Iunktur zeigt, daß der Topos aus der Tragödie in die stoische Popularphilosophie eingegangen ist.

Wir kommen zur Schilderung der Schlacht bei Gaugamela. Curtius bemüht sich offensichtlich, sie nicht zu einer Doublette von Issos werden zu lassen, obgleich das vom historischen Ablauf her ziemlich nahe läge: das Schema 'Angriff der Makedonen, Bedrängnis der Makedonen, persönlicher Einsatz Alexanders, Flucht des Dareios, dadurch Flucht der Perser' gilt für beide Schlachten. Curtius aber bringt hier vor Beginn der Schlacht eine *adhortatio* des Dareios, und zwar als einziger Alexanderhistoriker, sieht man davon ab, daß Dareios bei Justin (11, 13, 7) die Perser auf ihre numerische Überlegenheit hinweist. Diese Rede zeigt eine besonders stark

²² Man vgl. Arr. 2, 11, 4: Dareios flieht, *nachdem* sein linker Flügel in Panik geraten ist.

²³ J. R. Hamilton, Plutarch, Alexander. A Commentary, Oxford 1969.

römische Färbung und dürfte von Curtius gestaltet sein. Atkinson hat in seinem Kommentar auf zahlreiche Anklänge an Livius und Lucan und einige an den älteren Seneca hingewiesen, die diese Ansicht wohl unterstützen können. Wir heben einige den Dareios charakterisierende Besonderheiten hervor: Dareios preist seine Vorsorgemaßnahmen, die ihn als guten Feldherrn und als Herrn einer riesigen Streitmacht ausweisen, in einer Form, wie wir sie von Lucans Rede des Pompeius vor Pharsalos her kennen (Curt. 4,14,12 ~ Lucan. 7,355 f.)²⁴. Er weist auf die geringe Zahl der Gegner hin, er, dessen Hochschätzung der großen Zahl wir schon aus dem dritten Buch kennen (Diesen Hinweis finden wir, wie gesagt, auch bei Justin, – vielleicht ist er das einzige, was von einer überlieferten *adhortatio* geblieben ist?). Dann aber vergleicht Dareios – und darin möchten wir den deutlichen Schritt eines vom Schriftsteller dargestellten Lernprozesses sehen – seine beweglichen und kampfbereiten Truppen mit den von Beute beladenen und dadurch behinderten Makedonen (4,14,16), fürwahr eine völlige Umkehrung früherer Maßstäbe, hatte doch Alexander vor Issos seine Leute darauf hingewiesen, der Gegner trage Beute, nicht Waffen. Daß dieser Gegensatz für Curtius bereits topischen Charakter hatte, zeigt Livius 9,17,16 (... *praedam verius quam hostem* ...); daß er diesen Topos aber jetzt Dareios in den Mund legt, beweist, daß er Dareios in der umrissenen Weise charakterisieren will. Es folgt ein recht großer Abschnitt, der Leitsätze der Populärphilosophie zum Ausdruck bringt: nichts könne dauern, wenn ihm die *ratio* fehle (4,14,19). Das scheinbare Lächeln des Glücks vermöge der Tollkühnheit nicht dauerhaften Erfolg zu verleihen; kurz und wandelbar sei alles auf Erden; dauernde Gunst Fortunae gebe es nicht (4,14,19). So sei vielleicht die Erschütterung, die das Perserreich jetzt erlebe, eine Mahnung der Götter, eine Erinnerung an die Hinfälligkeit alles Menschlichen (4,14,20), die man im Glück nur zu rasch vergesse, – sie, die Perser, würden durch die Wechselfälle des Glücks hin- und hergeschleudert. Der *locus de varietate fortunae* (Sen. suas. 1,9) wird also in einer Weise ausgestaltet, wie sie griechisch-römischer Geschichtsschreibung entspricht (Atkinson verweist auf Polyb. 15,6,6 f.; viele weitere Stellen liegen nahe), nicht aber aus dem Munde des persischen Großkönigs zu erwarten ist. Und nach einem Abschnitt über die *necessitas*, in der er sich befindet²⁵, folgt noch ein topischer Lehrsatz der Philosophen: *Effugit mortem, quisquis contempserit; timidissimum quemque consequitur* (4,14,25), – man möchte mit Vergil sagen *Una salus victis nullam sperare salutem* (Aen. 2,354). Aber nicht nur durch diese *adhortatio* variiert Curtius diesen Schlachtbericht gegenüber dem früheren. Auch die Flucht des Dareios ist anders gestaltet.

²⁴ Die Parallele ist so auffällig, daß C. Hosius, Lucan und seine Quellen, in: RhM 48, 1893, 380-397, hier: 386, sie bei der Prüfung der Abhängigkeiten zwischen Lucan und Curtius nennt. Hosius weist allerdings 386 Anm. 4 darauf hin, daß Sall. Iug. 49,2 eine vergleichbare Formulierung bietet. Thukyd. 2,89,9 und Tac. ann. 2,14,1. 2,77,2. hist. 5,17,2 zeigen, daß ein Topos der Feldherrnrede dahintersteht.

²⁵ W.D. Lebek, Lucans Pharsalia. Dichtungsstruktur und Zeitbezug, Göttingen 1976, hält (236 Anm. 8) Lucannachahmung in Curt. 4,14,23 für „nicht ausgeschlossen“.

Curtius verzichtet hier auf die Erwähnung von Einzelheiten, insbesondere das Abwerfen der königlichen Insignien und Waffen. Er läßt Dareios den Wagen wenden (4,15,32), so daß der Leser wohl glauben mag, Dareios sei auf seinem Streitwagen geflohen. Wir wissen ja aber von Arrian (3,15,5) und Plutarch (Alex. 33,5), daß er Wagen und Waffen zurückließ, von Plutarch außerdem, daß er auf einer Stute floh. Kritik an der Flucht des Königs übt hier, wenn auch verhalten, Arrian, der hervorhebt, Dareios sei *πρῶτος* geflohen (3,14,3), während Iustin den Großkönig in Schutz nimmt: er habe sterben wollen, aber seine Umgebung habe ihn zur Flucht überredet. Dieses Motiv klingt auch bei Curtius an: Dareios habe überlegt, ob er der Schande der Flucht durch den Tod entgehen solle (4,15,30), sich aber mit Rücksicht auf sein Heer nicht den Tod gegeben.

Dann wurde die Schlacht zum Schlachten (Curt. 4,15,32; dasselbe livianische Motiv in 3,11,9), und offenbar war es der Schrecken darüber, der den König zur Flucht veranlaßte, wie wir das *expressis verbis* bei Arrian (3,14,3) lesen.

Was erreicht Curtius durch diese Gestaltung? In viel stärkerem Maße noch als bei Issos erscheint der Großkönig hier als *ludibrium Fortunae* (vgl. Curt. 4,16,10); persönliche Schuld wird hier von ihm möglichst ferngehalten. Ja, durch den eben genannten Gedanken an seine Truppe, der ihn vom Selbstmord abgehalten hat, und durch die Fürsorge für sie, die er beweist, indem er die Brücke der Rückzugsstraße nicht einreißen läßt (Curt. 4,16,8-9; dies auch bei Iustin. 11,14,4, wo freilich als Name des Flusses *Cydnus* überliefert ist), erhält sein Charakterbild menschlich-veröhnende Züge.

Freilich ist auch festzustellen: Curtius versucht keineswegs, Dareios zum ebenbürtigen Gegner Alexanders hochzustilisieren, im Gegenteil, in seinem Epilog 4,16, 27-33 hebt er ausdrücklich die strategisch-taktische Überlegenheit Alexanders, seinen Mut, sein Durchstehvermögen, seine Klugheit hervor.

Im 5. Buch wird die Zeichnung des Dareios weiter ausgestaltet. Curtius legt ihm dazu eine Rede in den Mund (5,1,4-8), die in der sonstigen Überlieferung keine Entsprechung hat. (Diodor 17,64,1-2 erwähnt nur seine Maßnahmen zur Wiedergewinnung der Kampffähigkeit; Arr. 3,19,2 berichtet, daß er Frauen und Bagage zu den Kaspischen Toren geschickt habe.)

Dareios hat nun, wie er sagt, gelernt, daß sein ganzer Hofstaat nur Last und Behinderung sei (Curt. 5,1,6); sein Diktum „*ferro geri bella, non auro*“ (5,1,8)²⁶ zeigt, daß er die Lehren des von ihm ermordeten Charidemos (... *non auro*, [...], *sed ferro atque aere fulgentibus*, Curt. 3,3,26, vgl. oben S. 150) jetzt begriffen hat. So sieht er der Eroberung der reichsten Teile seines Herrschaftsgebietes mit Gelassenheit entgegen, will er sich selbst doch in die Einöden begeben und dort neue Kräfte sammeln. Mögen die Makedonen den Reichtum scheffeln²⁷, der ihnen doch nur ihre alte Kraft nehmen werde. In der Tat wird die Beute sehr bald der makedoni-

²⁶ Das Motiv gehört bei Iustin zur *adhortatio* Alexanders vor Gaugamela (Iustin 11,13,10).

²⁷ Das Motiv als solches auch bei Diod. 17,65,5; das Verwendungsziel des Curtius findet sich dort jedoch nicht.

schen Disziplin schaden (Curt. 5,1,36), und so hat das Wort des Dareios eine fast prophetische Kraft. Der Leser aber wird sich an Livius erinnert fühlen, an die Rolle, die dieser – freilich nicht als erster – dem korrumpierenden Einfluß des Reichtums und des Nichtstuns auf die Moral einer Truppe einräumt²⁸, und an Livius erinnert dann auch der Schluß der Rede, mit der Dareios auf die Vorfahren hinweist, die oft, anfangs besiegt, ihre Machtstellung doch schnell zurückgewonnen hätten, – man vergleiche etwa Liv. 9,3,12. 26,4,9 und andere bekannte Stellen.

Danach wird Dareios erst in 5,8,1 wieder erwähnt: es bleibt nur noch, seinen Untergang darzustellen. Auch hier gestaltet Curtius wieder eine Rede (5,8,6-17), die ohne Entsprechung bei den anderen Historikern ist. Der Großkönig wendet sich mit ihr an seine, wie er meint, Getreuesten der Getreuen (5,8,6-10). Im zweiten Abschnitt (5,8,11-13) betont er seinen Willen zu weiterem Widerstand und seine Entschlossenheit, bis zum letzten Atemzug zu kämpfen. Dann folgt mit § 14 ein Gedanke, der ganz deutlich römisch-stoische Färbung zeigt: „*Vobis si hic animus, si haec lex, nulli non parva libertas est. Nemo e vobis fastidium Macedonum, nemo vultum superbum ferre cogetur; sua cuique dextera aut ultionem tot malorum pariet aut finem*“. Wir denken nur an Lucan. 4,579 „*ignorantque datos, ne quisquam serviat, enses*“ und den ganzen Kontext der Vulteius-Szene bei Lucan²⁹, sowie an viele Entsprechungen bei Seneca.

Dareios sieht sich als *documentum, quam versabilis Fortuna sit* (Curt. 5,8,15), womit die prophetischen Worte des Charidemos, Dareios werde Beispiel für die Verderblichkeit der Hingabe an Fortuna sein (Curt. 3,2,18), ihre Bestätigung finden. Der Gedanke ist wiederum aus Livius vielfach bekannt; Mützell (zu Curt. 3,2,18) vergleicht besonders die Worte über Perseus und Paullus (Liv. 45,40,6)³⁰. Mit dem Appell an die Versammelten, mit ihm zu siegen oder unterzugehen, beendet Dareios seine Rede³¹.

Es schließt sich der Kampf um Treue oder Verrat an, der von Curtius mit höchster Dramatik sowohl des äußeren als auch besonders des inneren Geschehens gestaltet ist. Auch diese Szenenfolge lesen wir allein bei Curtius. Er beginnt mit der Reaktion auf die Rede des Großkönigs, einer Reaktion, in der aus allgemeinem Entsetzen die wahrhaft edle Haltung des greisen Artabazos hervorleuchtet, die sich aber alsbald dem Intrigenspiel des Nabarzanes und des Bessos gegenüber sieht. Artabazos erweist sich ganz als 'Ritter' (im Sinne Schachermeyrs, vgl. oben Anm. 21), indem er dazu auffordert, mit kostbarster Kleidung und herrlichsten Waffen in die Schlacht zu gehen, die nur Sieg oder Tod bringen kann. Doch die Rede des Nabarzanes setzt

²⁸ Dazu Verf., *Seditionum procellae* (s. oben Anm. 2).

²⁹ Vgl. Verf., *Amor mortis* bei Lucan, in: Hermes 88, 1960, 462-475.

³⁰ Auch hier eine Parallele bei Seneca (dial. 9,11,10): *Scito ergo omnem condicionem versabilem esse*.

³¹ Als letztes Wort der Rede ist *pugna* überliefert. Hedicke hat – dem Sinn entsprechend – *ruina* konjiziert. Das ist wohl unnötig, da die emphatische Hervorhebung durch die Schlußstellung und durch die Antithese zu *victoria* 'pugna' als 'letzten Kampf' verstehen läßt.

die Zeichen des Hochverrats, und ein letztesmal reagiert Dareios in – verständlichem! (*Haud mirum est*) – Zorn, – ohne Erfolg. Die militärische Disziplin löst sich auf, nur die Perser stehen noch größtenteils (*ferè* 5,9,17) zu ihrem König, aber die Aktionen der Verräter gehen weiter.

Ein retardierendes Moment ersten Ranges: Patron³² will mit den übriggebliebenen griechischen Söldnern den König retten, es gelingt ihm aber nur für einen Augenblick (5,11,9), da sich Dareios nicht unter den Schutz der Griechen stellen will. Immerhin ist dieser Rettungsversuch des Patron Curtius wichtig genug für eine seiner wenigen in eigenem Namen vorgetragenen Reflexionen: es möchten die spotten, die an die herrschende Macht des Zufalls glaubten, er jedenfalls sei überzeugt *fato nexuque causarum latentium et multo ante destinatarum suum quemque ordinem immutabili lege percurrere* (5,11,10).

Hat Artabazos am Anfang der Sequenz als einziger seinen Willen bekundet, für Dareios bis zum Tode zu kämpfen, so erscheint er jetzt, wo des Dareios Schicksalsbereitschaft offenbar geworden ist (5,12,8), als letzter seiner Vertrauten, um Abschied zu nehmen. Dareios aber erwartet den Tod, den er sich nicht selbst geben will, um nicht eine letzte Übeltat auf sich zu laden. Er, der eben noch als König auf dem Streitwagen gefahren ist, der von seinen Leuten wie ein Gott verehrt worden ist, wird jetzt als Gefangener seiner eigenen Sklaven auf einen schmutzigen Karren gepackt und – bitterste Ironie –, damit ihm trotzdem königliche Ehre zuteil werde, mit goldenen Fesseln gebunden (5,12,20). Diese Fesselung, bei Justin 11,15,1 nur als Faktum mitgeteilt, wird bei Curtius durch den Erzähler selbst als Manifestierung der Macht der Fortuna gedeutet: *nova ludibria subinde excogitante Fortuna*³³ (5,11,20), so daß nochmals in aller Schärfe deutlich wird, *quam versabilis Fortuna sit* (5,8,15, vgl. oben).

Die Fesseln aus Gold mögen Reminiszenz an Herodot 3,130 oder auch überliefertes Faktum sein³⁴; wir sehen aber, daß Curtius das Motiv frei gestaltet und in den Erzählzusammenhang bildhaft deutend eingefügt hat. Das beweist auch der unmittelbar folgende Satz: damit man ihn nicht am Königsornat erkennen könne, habe man den Karren mit schmutzigen Fellen zugedeckt und die Treiber der Zugtiere ausgewechselt. Das Motiv bitterer Ironie liegt auch dieser Einzelheit zugrunde: die Verräter tun genau das, was Dareios selbst bei seinen beiden ruhmlosen Fluchten getan hatte, er freilich zu seiner Rettung, sie zu seinem Verderben.

Als Alexander ihn fast eingeholt hat, werfen sie ihre Lanzen auf ihn und die

³² Glaukos wird neben Patron nicht erwähnt. Berve (s. oben Anm. 12) Nr. 230 hält es für möglich, daß er sich vor der letzten Flucht vom König getrennt hatte; es ist aber auch denkbar, daß Curtius, wie öfter, um Verringerung der Agonistenzahl bemüht ist und daher Patron isoliert.

³³ *ludibria Fortunae* auch Curt. 4,16,10. Die Verbindung von *ludibrium* mit *Fortuna* scheint livianisch zu sein: Liv. 30,30,5 (in der Rede Hannibals), Liv. 45,41,9 *ludibrium casuum humanorum* (in der Rede des Aemilius Paullus).

³⁴ Die Historizität dieser Sitte belegt Amm. Marc. 27,12,3: bei den Persern Fesseln aus Edelmetall für vornehme Gefangene, *quod apud eos honoratis vanum supplicationum aestimatur esse solacium*.

Zugtiere, Dareios wird schwer verwundet und kurz vor seinem Tode von dem Makedonen Polystratos aufgefunden.

Das Bild, das Curtius von Dareios entwirft, ist in sich folgerichtig und ziemlich einheitlich durchgezeichnet. Ihm fehlt alles Heldische, das Alexander auch bei Curtius verkörpert. Auf keinen Fall gilt für ihn, was H. Berve (s. oben Anm. 12) für die 'kleitarchische Tradition' feststellen zu können glaubte, daß sie sich nämlich bemühe, „der stärkeren Wirkung wegen Dareios als ebenbürtigen Gegner Alexanders zu zeichnen“ (S. 124 Anm. 1), im Gegenteil, Curtius unterdrückt oder verändert gerade einige Motive, die das in der Tradition nahelegen könnten. Dareios fehlt aber auch alles Dämonische oder Verbrecherische, wie es etwa dem Hannibal in Dichtung, Historiographie und Philosophie (vgl. Sen. dial. 4,5,4) zugeordnet wurde.

Vielmehr haben wir folgende Elemente des Dareios-Bildes erkannt: er ist exemplum für die Wirkung der Fortuna auf den Menschen, d.h. zunächst wird er durch Fortuna emporgetragen und dabei moralisch korrumpiert, dann stürzt er, von Fortuna verlassen, in den Abgrund. Seine ursprüngliche Anlage ist gut (*sanctus ac mitis*, 3,8,4); sie bricht in gewisser Weise wieder durch, nachdem er erkannt hat, daß Fortuna ihn verlassen hat. Zwischen dem, was man von ihm als Träger seines Amtes erwartet, und dem, was er als Mensch zu leisten vermag, klafft ein gewaltiger Abgrund. Das wird anfangs deutlich, als die Einwohner von Kelainai Hilfe von ihm erhoffen; das wird in beiden Schlachten deutlich, wenn er sich der 'ritterlichen' Alternative des 'Siegen oder Sterben' entzieht und so nach den ethischen Maßstäben 'ritterlichen' Verhaltens unehrenhaft und schimpflich handelt. Erst als er von Fortuna verlassen ist, findet er auch in seinem Verhältnis zum Sterben wieder zu sich selbst zurück. Er hat erkannt, was bei Livius Hannibal feststellt (Liv. 30,30,18): *maximae cuique fortunae minime credendum est*.

Es ist verständlich, daß ein so gezeichneter Dareios viele Ähnlichkeiten mit denjenigen Gestalten aufweisen muß, die in der römischen Literatur gleichfalls den Menschen unter der Herrschaft Fortunae verkörpern³⁵. Wir konnten mehrfach auf Parallelen bei Livius hinweisen; auffällig ist auch eine starke Ähnlichkeit mit der Gestalt des Pompeius bei Lucan, der, lange vom Glück verwöhnt, erst in der Todesstunde wieder ganz er selbst wird. Natürlich ist diese Ähnlichkeit durch manche Einzelheit vorgegeben, die historisch bei beiden Männern belegt ist; ich nenne nur die Unfähigkeit, die erwartete Hilfe zu bringen, die übereilte Flucht aus der Entscheidungsschlacht, die das Verderben der eigenen Seite nach sich zieht, die weitere Flucht mit wenigen Getreuen, den Versuch, die Hilfsquellen des Ostens zu mobilisieren, den Verrat derer, die für zuverlässig gehalten wurden, die Ermordung in größter Einsamkeit trotz der Nähe von Menschen. Wie aber diese Parallelen im einzelnen gestaltet sind, das legt doch den Gedanken nahe, daß beide Gestaltungen in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen, und da das Pompeius-Bild Lucans in manchem

³⁵ Vgl. K. Alewell, Über das rhetorische ΠΑΡΑΔΕΙΓΜΑ, Diss. Kiel 1913, 60-62. Übrigens ist das natürlich auch einer der entscheidenden Züge im Alexander-Bild des Curtius, vgl. Ed. Schwartz, RE s.v. Q. Curtius Rufus, Sp. 1880.

dieser Züge verifizierbar historisch ist, das Dareios-Bild des Curtius aber nicht nur gegenüber griechischen Historikern, sondern auch gegenüber Pompeius Trogus, wie wir ihn bei Justin fassen können, vergleichsweise selbständig durchgeformt ist (selbständiger jedenfalls als das Alexanderbild des Curtius!), werden wir eher Lucan als den gebenden, Curtius als den nehmenden Autor ansehen. Doch bedarf die Frage weiterer Untersuchung.

Auf jeden Fall können wir feststellen, daß Curtius sein Bild des Dareios unter oft sehr engem Anschluß an die Faktenüberlieferung wahrscheinlicher Quellen aufbaut, daß er aber das überkommene Faktenmaterial vielfach, vornehmlich durch kompositorische Mittel, umakzentuiert und seinem eigenen Darstellungsziel dienstbar macht. Aus anderen Bereichen, insbesondere römischer Historiographie, Rhetorik und Dichtung fügt er Motive hinzu, die dem historischen Dareios-Bild ganz fern stehen, und verschmilzt sie mit dem überlieferten historischen Material. Freilich hat das zur Folge, daß der Gestalt des Dareios das spezifisch Persische stark genommen wird: der Leser merkt kaum noch, daß es sich um eine Persönlichkeit aus einem anderen Kulturkreis handelt. Lediglich dort, wo das Interesse des Autors an der Farbenpracht seiner Darstellung sein Interesse an der Darstellung eines *exemplum humanum* überwuchert, schimmert einmal persisches Kolorit durch; im großen ganzen aber tritt das Persische hinter dem Menschlichen, das Historische hinter dem Zeitlosen, das Individuelle hinter dem 'Idealtypischen' zurück, — der Literarisierungsprozeß ist so weit fortgeschritten, daß uns der Dareios des Curtius als *documentum, quam versabilis Fortuna sit*, als Zeugnis für Aufstieg und Sturz eines Menschen schlechthin vor Augen steht.